

Frühlingsluft, dazu rief der Kuckuck, der auch auf der „grünen Insel“ heimisch ist, sein helltönendes, fröhliches Guguck in die Welt hinein. Das saftige Grün der Wiesen, umgrenzt von den gelbweissen Dünenhügeln, erquickte das Auge, und mit Behagen atmete man die frische Seeluft ein. Lerche an Lerche erhebt sich zur Frühjahrszeit von den Borkumer Wiesen, um mit ihrem unermüdlichen Gesange die Luft zu erfüllen. Ein Vogel, der auch noch sehr ins Auge springt, ist der muntere, vom Festlande so vertraute Star. Im Herbste fallen diese lustigen Gesellen in grossen Scharen am Abend in das Dorf ein, wo sie die wenigen Bäume sich zum Quartier erwählen und einen lauten Lärm vollführen. Selbst spät in der Nacht hört man noch ihr vielstimmiges Gezwitscher aus den Bäumen herniedertönen. Von sonstigen Kleinvögeln gibt es in Borkum noch eine ganze Anzahl Arten. So sahen wir unter andern viele Steinschmätzer, Wiesenpieper, Hänflinge, Rauchschwalben, wenige Turmschwalben, ein Schwarzhohlchen.

Zum Schlusse sei hier noch einer Beobachtung gedacht, die wir an dem grossen Borkumer Leuchtturm zu machen Gelegenheit hatten. Es war eine finstere Septembernacht. Die Strahlen des Leuchtturmes erhelltphantastisch das Dunkel, ständig im Kreise sich drehend. Da sahen wir leuchtende Funken oder Kugelchen im Bereiche der Strahlen auftauchen und sich fortbewegen auf den Leuchtturm zu. „Es sind Sternschnuppen“, meinte einer, der wohl allzutief in den Becher geschaut haben möchte. Aber bald merkten wir, dass es kleine Zugvögel waren, die, auf den Leuchtturm zufliegend, aufleuchteten, sobald sie in den Bereich der Strahlen kamen. Leider konnte ich nicht in Erfahrung bringen, um welche Vogelart es sich handelte. Vielleicht waren es Rotkehlchen.

Ein Beitrag zur Kenntnis der Vogelwelt des Lötschentales (Wallis).

Von Alb. Hess in Bern.

Am Ausgange des langen, durch die Berner Alpen nach dem Süden führenden Lötschbergbahntunnels befindet sich in 1220 Meter über Meer, zwischen den wilden Abhängen der Lonzaschlucht, die Station Goppenstein (Goppistein sagen die ansässigen Bewohner). Der

dort dem Zug entsteigende Reisende wird kaum vermuten, dass er nach einer ganz kurzen Wanderung bergwärts, dem Bach entlang, in ein solch lieblichschönes Tal gelangen wird, wie es das Lötschental ist. Das Durchwandern dieses kleinen deutschen Walliser Tales, am Südfusse der Berner Alpen, ist auch für den verwöhnten Alpenwanderer ein wahrer Genuss. Ein Hochgebirgstal ist es seinem ganzen Charakter nach, und der Besucher würde es als ein solches erkennen, auch ohne dass ihm dies die in seinem Grunde rauschende, der Rhone zueilende Lonza und die über alle Hänge schäumenden weissen Gletscherwasser ihrer Zuflüsse in Erinnerung brächte.

Die saftiggrünen, mit Blumen übersäten Matten, die reifenden, gelben Getreidefelder voller Kornblumen und feuerrotem Mohne, die braunen Holzhäuser eines Dorfes, aus welchem ein weisser Kirchturm emporwächst, die dunklen Fichtenwälder, im Hintergrunde die bläulich-grünen Eismassen des Langgletschers, auf der Seite die stolze, blendend-weiße Pyramide des Betschhorns, darüber ein tiefblauer Himmel, überall ein Rauschen und Summen und doch zugleich eine tiefe Ruhe, dies alles gibt das sich oft wiederholende und doch immer wieder neue Bild, welches das Lötschental an seinen verschiedenen Stellen an einem sonnigen Sommertage bietet.

Im Winter, wenn alles unter dem Schnee tief vergraben ist, die sonst so lauten Wasser verstummt sind und graue Wolken ringsum auf den Bergen aufliegen, um das Tal wie mit einem Deckel zu zudecken, ist es still und ernst, und in dieser Enge empfindet der Wanderer es als eine Wohltat, wenn der Klang einer Glocke, die zum Gebet ruft, an sein Ohr schlägt.

Aber später, gegen das Frühjahr, wenn der Föhnsturm erwacht und sein fürchterliches, das Tal erfüllende Heulen nur noch durch das Donnern der zahlreichen Lawinen übertönt wird, kann einzig die Hoffnung auf bald wiederkehrende bessere Tage die Bewohner in dieser weltabgeschiedenen Gegend zurückhalten.

Dieses Tal mit seinem alpinen Wesen und seinen ungefähr 1000 Einwohnern, voller Eigenart, mit ihren alten Gebräuchen und Sitten, bietet einem jeden Forscher viel des Bemerkenswerten; sei er Ethnolog, Botaniker, Geologe, Zoologe oder gar Ornithologe. Die

Botaniker waren hier schon tüchtig an der Arbeit. Die Walliser Landpfarrer widmen sich nämlich beinahe alle der Pflanzenkunde und die kantonale Naturforschende Gesellschaft, die „Murithienne“, ist eigentlich eine botanische. Der rühmlichst bekannte Berner Geologe Edmund v. Fellenberg hat fleissig im Gebiete geforscht. In der Vogelkunde ist aber bisher noch wenig oder nichts gegangen.

Da ich in den letzten paar Jahren wiederholt Gelegenheit hatte, das Lötschental, von dem ich vorstehend einige orientierende Angaben gemacht habe, zu besuchen, so will ich nachstehend an Hand meiner Aufzeichnungen und nach Reichenows: „Die Kennzeichen der Vögel Deutschlands“ über meine ornithologischen Beobachtungen kurz berichten.

Die Ringeltaube (*Columba palumbus L.*) ist im unteren Teile des Tales ein seltener Brutvogel, der dort die Bestände von Lärchen und Alpenerlen bevorzugt.

Das Steinhuhn (*Caccabis saxatilis [Meyer]*) soll regelmässig, wenn auch nicht zahlreich, als Brutvogel in der Nähe der Alpen (Viehweiden) angetroffen werden. Lebend hatte ich noch nie Gelegenheit, es in der Gegend zu beobachten, doch sind mir schon erlegte Stücke zu Gesicht gekommen.

Das Auerhuhn (*Tetrao urogallus L.*) und das Birkhuhn (*Tetrao tetrix L.*) sollen früher zahlreicher vorgekommen sein als jetzt. Sie hätten in neuerer Zeit zu sehr unter dem Steinadler zu leiden.

Das Alpenschneehuhn (*Lagopus mutus [Montin]*) ist in der Höhe überall vorhanden und kommt im Winter bis zu den Dörfern hinab.

Der Sperber (*Accipiter nisus [L.J.]*) fehlt nicht; doch dürften nicht mehr als zwei Paare im Tale nisten und zudem dasselbe im Winter verlassen.

Der Steinadler (*Aquila chrysaëtos [L.J.]*) kann im Lötschentale noch ohne besondere Schwierigkeiten gesichtet werden. So beobachtete ich am 25. Juli 1914 auf der Tellialp (1850 m ü. M.) aus nächster Nähe einen dieser prächtigen Raubvögel. Früher befand sich ein Horst in der Schlucht in der Nähe von Goppenstein. Durch den Bau der Eisenbahn wurde es ihm dort wohl zu unruhig. Gegenwärtig hat er sich wieder den sogenannten Adlerspitz am Strahlhorn als Wohnsitz auserkoren.

Vor etwa 15 Jahren wurde in Kippel, dem Hauptorte des Tales, ein Steinadler geschossen, der 27 Pfund wog. Er ist ausgestopft in einem etwas jämmerlichen Zustande im Gemeindehause des Dorfes zu sehen.

Im Volke heisst der Adler „Gyr“. Er wagt sich hin und wieder an die Dörfer heran. Vor ein paar Jahren wurde z. B. bei einem solchen Anlasse das Hündchen des Kaplans von Kippel entführt. Der Raub des Adlers besteht allerdings mehr aus Wild, welches er aber gehörig zehndet. Die zwei patentierten Jäger des Tales (neben vielen unpatentierten) sind daher eigentlich nicht gut auf den Steinadler zu sprechen, stellen ihm aber dennoch nicht besonders nach. Nebenbei die Inschrift am Hause des einen dieses Jägers (ein jedes Wohnhaus trägt irgendeine Inschrift):

Christus kehrte einst bei einem Jäger ein

Darum lass, o Herr, dies Haus gesegnet sein.

Von der Anwesenheit des Uhus konnte ich bisher nichts erfahren. Dagegen ist der Waldkauz (*Syrnium aluco* [L.J]) als „Hurri“ unter den Bewohnern wohlbekannt.

Der Kuckuck (*Cuculus canorus* [L.J]) hält erst im Frühsommer und unregelmässig, d. h. nicht alle Jahre ein kurzes Gastspiel.

Der Gugger uf em dürre

Si deri pum pum

Daderi, daderi dada

Der Gugger uf em dürren Ast

usw. singen die Lötscher in einem ihrer Lieder.

Den Wendehals (*Jynx torquilla* [L.J]) traf ich im Sommer 1913 bei Ferden (1389 m ü. M.) an.

Von den Spechten kam mir einzig der Grosse Buntspecht (*Dendrocopos major* [L.J]) zu Gesicht und Gehör.

In der Kirche von Kippel (1370 m ü. M.) nistet alljährlich eine Kolonie von zirka zwanzig Paaren des Mauerseglers (*Apus apus* [L.J]). Ende Juli 1914 waren die Jungen noch nicht flügge.

Auch einige wenige Paare der Rauchschwalbe (*Hirundo rustica* L.) sind in Ferden, Kippel und Wyler (1410 m ü. M.) angesiedelt.

Die Felsenschwalbe, die am Ausgange der Lonzaschlucht nistet, fehlt im eigentlichen Lötschental. Dagegen wagt sich der Graue

Fliegenfänger (*Muscicapa grisola L.*) bis hierher hinauf. Am 25. Juli 1914 traf ich ihn bei Ferden an. Im August 1913 konnte ich eine ganze Familie, Alte und flügge Junge, des Rotrückigen Würgers (*Lanius collurio L.*) in den prächtig blühenden Wildrosenbüschchen bei Kippel beobachten.

In wenigen Stücken (vielleicht handelt es sich nur um ein einziges Paar) ist der Kolkrabe (*Corvus corax L.*) im oberen Teile des Tales anzutreffen. Die diesseits der Alpen so gemeine Rabenkrähe fehlt hier.

Die Alpenkrähe (*Pyrrhocorax graculus [L.]*) fehlt nicht, sie ist aber im Sommer erst in der Nähe der Gletscher anzutreffen.

So abgelegen war das Tal doch noch nicht, dass sich nicht auch der Haussperling (*Passer domesticus [L.]*) in ihm eingefunden hätte. Es wird ja noch Getreide gebaut und der Mist der Maultiere (die das einzige Beförderungsmittel bilden — es gibt kein Fuhrwerk im Tale —) liefert ihm auch im Winter Nahrung.

Der Buchfink (*Fringilla coelebs L.*) nistet im Gebiete, doch bleibt er den Winter über nicht im Tale. Dafür stellt sich der Schneefink (*Montifringilla nivalis [L.]*) von den hohen Lagen, wo er immer im Sommer wohnt und brütet, ein.

Dicht am Ausgange des Tales habe ich im Dezember 1913 Flüge des Grünlings (*Chloris chloris [L.]*) und noch grössere des südlichen Leinfinkes (*Acanthis linaria rufescens [Vieill.]*) angetroffen. Im Sommer muss er vorhanden sein. Gesehen habe ich ihn aber nicht. Er wird wohl in den schwer zugänglichen Ziegenweiden oben anzutreffen sein. Dagegen ist mir schon zu jeder Jahreszeit der Zitronenzeisig (*Chrysomitris citrinella [L.]*) begegnet. Ebenfalls Brutvogel des Gebietes ist der Goldammer (*Emberiza citrinella L.*). Er ist mit höchstens fünf bis sechs Paaren vertreten.

Der Baumpieper (*Anthus trivialis [L.]*) wagt sich auch in das Tal hinauf, und noch weiter oben als er fehlt der Wasserpieper (*Anthus spinolella [L.]*) schon gar nicht.

Die Weisse Bachstelze (*Motacilla alba L.*) habe ich im Sommer 1913 und 1914 je nur in einem Stück im Tale gesehen.

Doch wird der Vogel hier wohl brüten, trifft man ihn doch in noch weit höheren und erheblich unwirtlicheren Gegenden an.

Unterhalb Feren in der Nähe der Lonza traf ich beide Sommer die Graue Bachstelze (*Motacilla boarula L.*) an, wo sie offenbar nistet.

Die Feldlerche (*Alauda arvensis L.*) ist wohl auch dem Getreidebau gefolgt und ist daher im Tal anzutreffen, während ich bisher die Heidelerche (*Lullula arborea [L.J.]*) noch nicht festgestellt habe.

Den Bäumläufer (*Certhia familiaris L.*) habe ich schon wiederholt im Lötschentale beobachtet. Der prächtige Alpenmauerläufer (*Tichodroma muraria [L.J.]*) belebt die Felswände dieses Alpentalen.

Von den Meisen habe ich die Kohlmeise (*Parus major L.*), die Blaumeise (*Parus coeruleus L.*) und die Gebirgssumpfmeise (*Parus montanus [Bldst.]*) hier oben heimisch gefunden.

Vom Gelbköpfigen Goldhähnchen (*Regulus regulus [L.J.]*) traf ich im Herbste 1913 einen Schwarm in Lärchen an.

Weit hinauf wagt sich der Knirps Zaunkönig (*Troglodytes troglodytes [L.J.]*), der sich im Sommer 1914 bei Eisten (1550 m ü. M.) fröhlich herumtummelte.

In noch höheren Lagen ist der Alpenflühvogel (*Accentor collaris [Scop.J.]*) heimisch. Im Sommer traf ich die Dorngrasmücke (*Sylvia sylvia [L.J.]*), sowie die Zaungrasmücke (*Sylvia curruca [L.J.]*) nistend im Tale an. In demselben lässt sich auch die Mönchsgasmücke (*Sylvia atricapilla [L.J.]*) vernehmen, indem sie sich hauptsächlich in den vielen Eschen herumtreibt. Auch der Fitislaubsänger (*Phylloscopus trochilus [L.J.]*) fehlt nicht.

Den Wasserschmätzer (*Cinclus merula [J. C. Schäff.]*) kann man regelmässig oberhalb Goppenstein an der Lonza antreffen. So auch im Dezember 1913 und Februar 1914. Das Gewässer beherbergt keine Fische und dennoch schlägt sich der Vogel fröhlich durch.

Die Singdrossel (*Turdus musicus L.*) lässt im Frühjahr vom Walde her ihr Lied in das Tälchen heruntertönen und ab und zu beteiligt sich eine Amsel (*Turdus merula L.*) am Gesange. Sie ist hier die scheueste Drossel, scheuer, als die in der Höhle brütende Ringamsel (*Turdus torquatus L.*).

Den Braunkehlig Wiesenschmätzer (*Pratincola rubetra* [L.]) konnte ich im Sommer 1914 ebenfalls, und zwar hauptsächlich bei Wyler, feststellen.

Der Hausrotschwanz (*Erithacus titys* [L.]) nistet überall in den Dörfchen und sogar in den Alphütten, doch ist er nirgends zahlreich.

Wenn man an einem schönen Frühjahrs- oder Frühsommerabend dem Talausgange gegen Goppenstein zustrebt, so tönt überall aus dem Tann die klingende Strophe des Rotkehlchens (*Erithacus rubeculus* [L.]) dem Wanderer entgegen, als wollte ihm das Vögelchen den Abendgruß der Talbewohner „Gute Nacht gäbe Gott!“ nachrufen.

Die Aufzählung der beobachteten Vögel dieses kleinen, nur ungefähr 15 Kilometer langen und schmalen Tales, das eine Höhenlage von 1300 bis 1900 Meter aufweist und von Gebirgsstöcken von bis zu 3700 Meter Erhebung umgeben ist, ergibt 48 Arten, wovon ganze 26 das ganze Jahr hindurch im Gebiete wohnen dürfen. Dabei erheben meine Angaben bei weitem nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, und hoffe ich dieselben im Laufe der Zeit noch zu ergänzen.

Zum Schlusse sei noch von einem in den Schweizer Alpen ausgestorbenen Vogel berichtet, nämlich vom Lämmergeier (*Gypaetus barbatus* L.). Dieser mächtige Geier hat nachweislich noch am längsten im Lötschental gebrütet, und zwar befand sich sein Horst in den Jahren 1850 bis 1860 an einer hohen Felswand, am „Waldis-Klamm“ bei Goppenstein. Später hat dann ein Steinadlerpaar die Stelle benutzt, um seine Wiege dort zu errichten.

Im Jahre 1858 wurde der Versuch gemacht, das Junge der Lämmergeier auszunehmen, was missglückte, indem der in einer Ecke kauernde ausgewachsene Jungvogel davonflog und entkam. Er wurde aber dann zwei Jahre später doch noch im Lötschental erlegt. Dieses Stück befindet sich im Museum von Sitten. Im Jahre 1862 wurde das Männchen geschossen, und es soll ausgestopft in den Besitz des Königs von Bayern gelangt sein. Das Weibchen, von den Einwohnern der Gegend in der Folge das „alte Wyb“ genannt, strich im Bezirke herum, wo es bald da, bald dort gesichtet wurde. Zuletzt hielt es sich offenbar in der Hauptsache im benachbarten wilden Balschiedertal

auf. Erst Ende Februar 1886 wurde es in einem Weinberge bei Visp im Rhonetal vergiftet aufgefunden. Dieser „letzte Mohikaner“ war einem für Füchse bestimmten Giftbrocken zum Opfer gefallen. Mehr als drei Jahrzehnte war dieser Beherrscher der Lüfte den gelegentlichen Nachstellungen (zur Ehre der Bewohner sei es gesagt, dass sie ihm so wenig systematisch nachstellten als jetzt dem Steinadler) der Jäger entgangen, um zuletzt ein so trauriges Ende zu finden.

Der ausgestopfte Vogel ist in das Museum von Lausanne gekommen.

Damit war der Lämmergeier endgültig aus der Gegend verschwunden, wo er offenbar doch jahrhundertelang Bürgerrecht besass, denn alle im oberen Rhonetal Erbeuteten scheinen in diesem Gebiet beheimatet gewesen zu sein. Die alten Lötscher erinnern sich noch gut an den stattlichen Flieger, und obschon sie auch verschiedenes Ungutes von ihm zu erzählen wissen, bedauern sie doch sehr sein Verschwinden, besonders wenn man ihnen sagt, dass der Vogel nun in der Schweiz vollständig ausgestorben sei. „Es wär doch Platz gnu da gsihn“, meinte einer, indem er auf Halden und Bergweiden deutete. „Das isch“, musste ich bestätigen.

Doch was nützt das Trauern um etwas, das verschwunden ist? Freue man sich am Vorhandenen und trachte es zu erhalten. Hoffentlich bleiben die Lötschentaler noch lange die einfachen, kernigen Menschen, mit ihrem bescheidenen Wohlstand und ihrer Zufriedenheit, in welcher sie frohgemut den Vers

Unsri Schaf im Guggigrund
Sind alli hibsch und feissti,
Und d'Meitli im Gletschergrund,
Sind oich nid die leidschtun

hersagen. Dann ist mir um die Vogelwelt des Tales der Lötschen noch nicht bange.

Ueberwinternde Turmfalken (*Tinnunculus tinnunculus* [L.]).

Von Udo Bährmann in Jerichow a. E.

Der Turmfalke wird den Lesern dieser Zeitschrift als ein münterer und zuweilen — als scheuer Raubvogel bekannt sein. Eine besondere

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1915

Band/Volume: [40](#)

Autor(en)/Author(s): Hess Albert

Artikel/Article: [Ein Beitrag zur Kenntnis der Vogelwelt des Lötschentales \(Wallis\). 125-132](#)